

# UNSER KIND



Text  
SANDRA WILSDORF

Fotos  
ROBIN HINSCH

Klopft das Leben bei Familie Braunschmidt an und fragt: Meint ihr es ernst mit euren Überzeugungen? Dann beweist es jetzt! Das taten sie – und nahmen Abdalla bei sich auf

Mittendr.: Abdalla bei den Braunschmidts. Der 13-Jährige ist für Theo und Philipp (vorne) zum großen Bruder geworden

# AUS SYRIEN

# W

Was sein größter Wunsch ist? Philipp überlegt keine Sekunde: „Dass der Krieg aufhört!“ Philipp ist neun Jahre alt und lebt in Hamburg. Was bitte für ein Krieg? „Und dass diese Männer, der Assad, der Trump und der Präsident aus der Türkei, dass die wieder lieb sind.“ Für Philipp, seinen kleinen Bruder Theo, 5, und seine Eltern gehört der Krieg in Syrien zum Alltag, man könnte sagen, er sitzt mit ihnen am Frühstück- und am Abendbrotstisch, er schläft und wohnt bei ihnen, seit Abdalla vor einem knappen Jahr bei den Braunschmidts eingezogen ist. Abdalla mit seiner Geschichte, seinem Schmerz und der Suche nach seinem neuen Leben. Einem Leben in Frieden, aber in der Fremde. In einer deutschen Familie, die jetzt seine ist, obwohl er sie vor eineinhalb Jahren nicht mal kannte. Es war nicht so, dass er keine Familie hatte, Abdalla hat Eltern und Geschwister, aber die sind weit weg.

Seit Februar 2017 lebt Abdalla bei den Braunschmidts, seit 2015 ist er in Deutschland, er besucht inzwischen die dritte Schule. Wenn man ihn fragt, wie die deutsche Schule im Vergleich zu der in Syrien ist, sagt er: „Gleich.“ Hat er in Syrien auch schon Schlagzeug gespielt? „Weiß nicht.“ Keine Vergleiche, möglichst keine Erinnerungen. Abdalla lebt in zwei Welten, zwei Welten leben in ihm, und sie sollen möglichst nichts miteinander zu tun haben, denn das würde alles noch schwerer machen.

2014 flüchtet Abdallas Familie vor dem Krieg in Syrien. Sie lassen alles zurück, ihren Laden, das Haus. Sie fliehen in den Irak. Dort leben sie ein Jahr lang in einem Camp. Aber die Kinder können nicht zur Schule gehen, es gibt für sie keine Perspektive. Die Familie will weiter nach Europa, aber ihr Geld reicht nur für einen halben Menschen – 5000 Dollar verlangen die Schleuser für ein Kind, 10 000 für einen Erwachsenen. Abdalla ist der älteste Sohn, wenigstens er

soll es besser haben, und so schicken seine Eltern ihn ganz allein auf die Reise über das Mittelmeer. Er ist damals zehn Jahre alt. Was genau ihm unterwegs widerfährt, wissen Maria und Christoph Braunschmidt nicht. Klar ist nur: Irgendwann ist er in Istanbul, trifft dort einen Onkel und einen Großcousin, mit denen er weiter nach Deutschland reist. Dann verschwindet der Onkel, die beiden Jungs kommen nach Hamburg. Sie werden in einer Wohngruppe mit Jugendlichen untergebracht. Mit 14-, 16-, 20-jährigen, die in ihrem Leben in vielerlei Hinsicht schlimme Erfahrungen gemacht haben – mit entsprechenden Folgen für Körper und Seele. Abdalla sagt: „Es war da immer so laut, ich konnte nicht schlafen.“ Er geht erst in eine Vorbereitungsklasse, dann in eine Stadtteilschule. Es läuft nicht gut. Er ist nicht immer freundlich zu den anderen. Sein Logbuch ist voller Einträge, es gibt Klassenkonferenzen wegen ihm.

# E

Es kommt nicht so oft vor, dass das Leben fragt: „Meinst du wirklich ernst, was du immer für deine Überzeugung gehalten hast?“ Und dann nachschiebt: „Dann beweise es jetzt!“ Bei Maria und Christoph Braunschmidt ist es so: Er war in seiner Jugend in den USA, sie in Kolumbien – beide mit dem American Field Service (AFS International). Bei der ehrenamtlichen Arbeit für den gemeinnützigen Anbieter für Jugendaustausch und interkulturelles Lernen haben sie sich kennengelernt. Christoph arbeitet dort inzwischen hauptberuflich, Maria ist Ärztin. Sich als Familie zu öffnen und jemanden für eine Weile aufzunehmen ist etwas, von dessen Sinn sie zutiefst überzeugt sind: „Das haben wir selber so oft erlebt“, erzählt Maria. Und als 2015 die vielen Flüchtlinge nach Deutschland kamen, haben sie sich sofort gefragt: Was können wir tun?

Sie wollten sich als Pflegefamilie zur Verfügung stellen, aber dafür muss man weniger arbeiten, als sie es tun, und möglichst größere Kinder haben als ihre Söhne, die damals drei und sechs Jahre alt sind. Maria lernt eine Frau von einem Diakonieverein kennen, die ihr von Abdalla erzählt und fragt, ob sie sich vor-

## Wenn Abdalla nicht reden will, steckt er den Kopf unter den Tisch und sagt nichts

stellen könnte, eine Art Patenschaft für den damals Elfjährigen zu übernehmen, sich ein bisschen zu kümmern.

Und so besuchen sie Abdalla in seiner Wohngruppe. Beim ersten Mal alleine, beim zweiten Mal mit Philipp und Theo. Sie machen Ausflüge zusammen, gehen in den Zoo, am Wochenende campen, holen ihn Weihnachten zu sich. Es entsteht eine Freundschaft und mit ihr das Gefühl von Verantwortung. Das Bundesfamilienministerium hat mittlerweile das Programm „Menschen stärken Menschen“ initiiert: Dabei nehmen Gastfamilien junge Flüchtlinge auf – ähnlich wie eine Pflegefamilie, nur einfacher. Eine Möglichkeit auch für die Braunschmidts.

Als immer klarer wird, dass die Wohngruppe nicht der richtige Ort für den Jungen ist, fangen die Braunschmidts an, sich mit der Frage zu beschäftigen „Kann Abdalla bei uns leben?“. „Nein“ hätte sich falsch angefühlt. „Ja“ schwierig. Und das ist es bis heute.

Denn wie zeigt man einem Jungen Grenzen auf, den man gar nicht kennt? Wie kann man schimpfen und ihm trotzdem das Gefühl geben, zu ihm zu halten? Wie wird man drei Kindern gerecht, wenn das neu dazugekommene die meiste Aufmerksamkeit braucht? Und dann diese ganze Bürokratie ...

„Wir haben zwei Tage darüber nachgedacht“, erzählt Christoph Braunschmidt, mit den Söhnen gesprochen und mit Freunden. Und dann Ja gesagt und aus dem Gäste-ein Kinderzimmer gemacht. „Ich war aufgeregt, als Abdalla kam“, erzählt Philipp. An seinem



Zusammen mit Nachbarn haben die Braunschmidts vor mehr als zwei Jahren das Willkommens-Tuch bemalt und so ans Haus gehängt, dass es von der vorbeifahrenden S-Bahn aus zu sehen ist

zweiten Tag hat der neue Bruder gleich zwei neue Familienregeln eingeführt: „Nicht gleich meckern, mehr Geduld haben“ und „Meins“ und „deins“ ist nicht so wichtig.“

Was das Beste an seinem neuen Zuhause sei? „Hier ist es ruhiger“, sagt Abdalla. „Und das Spielzeug ist bestimmt auch besser“, sagt der kleine Theo. Er liebt seinen neuen großen Bruder sehr.

# M

Maria und Christoph machen jetzt lauter Erfahrungen mit Dingen, die sie vorher nur aus Erzählungen kannten. Mit Diskriminierung zum Beispiel. Eines Tages lauern einige Jungs aus Abdallas neuer Klasse ihm auf dem Nachhauseweg auf, treten gegen sein Fahrrad und rufen: „Scheißausländer.“ Maria und Christoph hätten das auch früher schon schlimm gefunden. Richtig schlimm. Aber dass es so wehtun würde, wenn es die eigene Familie trifft, das hatten sie nicht geahnt. Sie gehen in die Schule: „So. Nicht. Machen Sie etwas, sonst tun wir es!“ Die Schule reagiert, thematisiert, sanktioniert. Und das ist auch so eine Erfahrung: Wenn ein Kind Eltern hat, die sich kümmern, dann läuft es. Und wenn nicht?

So ist es auch mit dem Lernen. Jeden Tag machen sie nun Hausaufgaben mit Abdalla. Sie stellen fest, dass es ihm nicht möglich ist, Vokabeln zu lernen, weil er das Alphabet nicht kann. Sie üben es mit ihm. Auch das Einmaleins. Und auf einmal hat er Erfolge, wird immer besser in der Schule.

April 2017. Einige Tage nach dem Giftgasangriff in Syrien. In der Schule zeigt Abdallas Lehrer der Klasse, wo Syrien auf der Weltkarte liegt, und fragt: „Abdalla, magst du uns ein bisschen erzählen? Aus deinem Land und wie du nach Deutschland gekommen bist?“ Und Abdalla tut, was er sonst vermeidet: Er erzählt. Eine ganze Stunde lang. Das ändert alles. Die Kinder sind bewegt, erzählen seine Geschichte ihren Eltern, und die sagen: „Wenn das so ist, dann seid nett zu Abdalla und geduldig.“ Die Kinder wissen nun, dass Abdalla es nicht persönlich meint, wenn er

manchmal unfreundlich ist, er möchte einfach ganz sicher sein, dass jemand es wirklich gut mit ihm meint.

Wenn Abdalla nicht reden will, steckt er einfach den Kopf unter den Tisch und sagt nichts. Am Anfang hat er das oft gemacht, heute fast gar nicht mehr. „Wir haben ihm das Gefühl vermittelt, dass wir zu ihm halten, auch wenn wir manchmal schimpfen. Es hat eine Zeit gebraucht, bis er es glauben konnte“, sagt Christoph Braunschmidt.

Es gibt natürlich auch Streit unter den Jungs. Wenn Abdalla am Handy spielt und Philipp nicht darf. „Nie lässt du mich draufgucken, immer muss ich mich langweilen“, brüllt der dann. Aber Philipp sagt auch: „Wir vertragen uns immer wieder. Einer von uns sagt ‚Es tut mir leid‘, dann ist alles geklärt.“ Diese Kultur des Diskutierens musste Abdalla erst lernen. „Fehler einzugestehen und sich entschuldigen zu können, das war ein Riesenschritt für ihn“, sagt Maria.

Abdalla hat inzwischen Freunde in seiner Klasse. Er wird zu Geburtstagen eingeladen, ist im Schwimmverein und spielt Schlagzeug. In der Schule hat er kaum noch Einträge in seinem Logbuch, eine Klassenkonferenz hat es an der neuen Schule seinetwegen noch nicht gegeben. Am Wochenende holt er Brötchen für die Familie. Wenn seine Lehrer Geburtstag haben, backt er ihnen Kuchen. Maria sagt: „Es ist wunderschön zu sehen, wie er sich entwickelt hat, nur weil wir ihm Ruhe und Sicherheit geben.“ Und sie sagt: „Ich wünsche, mehr Kinder hätten diese Chance.“

Und dennoch gibt es ein Aber, das die ganze Zerrissenheit deutlich macht, die Abdallas Leben bestimmt: Je mehr er in seine deutsche Familie hineinwächst, desto größer wird der Abstand zu seinen syrischen Eltern und seinen drei Geschwistern. Die leben inzwischen in einem Flüchtlingscamp in Griechenland. Sie kommunizieren alle paar Tage über Skype. Dabei redet Abdalla kaum. Neulich hat Maria sich neben ihn gestellt, und Abdallas Mutter konnte sehen, dass ihr 13-jähriger Sohn schon genauso groß ist wie Maria. Die Mutter hat furchtbar geweint. Als sie ihren Sohn vor fast drei Jahren zuletzt gesehen, umarmt und auf die Reise nach Europa geschickt hat, war er noch ein kleiner Junge. „Das war der größte Fehler meines Lebens, ich hätte ihn niemals gehen lassen dürfen“, sagt Abdallas Mutter oft, wenn sie mit Maria spricht, und weint dabei. Die Mutter hat Angst, ihren Sohn für immer zu verlieren. Maria kann sie so gut verstehen.

Abdalla spricht inzwischen perfekt Deutsch, und er spricht natürlich Arabisch. Aber er kann nicht übersetzen. Er kann es

## Schnelle Hilfe

Mehr als

### 1 Mio.

Menschen haben seit 2015 einen Asylantrag in Deutschland gestellt. Darunter rund 66 000 Minderjährige, die alleine gekommen sind

#### Regeln für Pflegeeltern

Das Pflegekind sollte möglichst das jüngste Kind der Familie sein. Das Elternpaar sollte beruflich so flexibel sein, dass immer einer beim Pflegekind sein kann

Pflegeeltern werden umfassend geschult und beraten. Sie bekommen auch finanzielle Unterstützung für den Unterhalt und die Erziehung des Kindes

Wer helfen will, hat folgende Anlaufstellen:

**Hotline des Bundesfamilienministeriums**  
0800 200 50 70

**Menschen stärken Menschen**  
www.bmfsfj.de

**Bundesfachverband unbegleitete minderjährige Flüchtlinge e.V.**  
www.b-umf.de

einfach nicht. Und es lässt ihn verzweifeln. Neulich hat er bitterlich geweint, als seine Eltern am Telefon wollten, dass er Maria etwas Wichtiges fragt. Er sollte es übersetzen. Es ging nicht. „Du musst Abu fragen“, hat er nur immer wieder gesagt. Abu ist der Arabisch sprechende Kollege von Maria, der bei Erwachsenengesprächen immer übersetzt. Abdalla will gar nicht wissen, worüber sie dabei sprechen, er fragt nie nach. Maria glaubt, es liege daran, dass er keine der Entscheidungen, die ihn nach Deutschland gebracht haben, selbst getroffen habe. Sie sagt: „Er kann und will die Verantwortung nicht übernehmen.“ Er will auch keinen Kontakt

zu Syrien in Deutschland. Er hält die zwei Welten in sich getrennt. Und doch: Befragt nach seinem größten Wunsch, sagt er: „Dass meine Eltern nach Deutschland kommen.“

Dabei ist unklar, was dann passieren würde: Könnte Abdalla mit seiner Familie in Hamburg bleiben? Oder müssten sie in ein anderes Bundesland ziehen? Der 13-Jährige müsste dann wieder von vorne anfangen und würde eine enorme Verantwortung für seine Eltern und Geschwister übernehmen, allein weil er Deutsch spricht und sich hier mittlerweile auskennt. Und er müsste selbst klarkommen, ohne die Unterstützung seiner neuen Familie. „Das wäre eine Katastrophe für ihn“, sagt Maria. Sie hofft, dass es anders kommt.

# U

Und darauf warten beide Familien jetzt schon seit Monaten. Weil Abdalla ein unbegleiteter minderjähriger Flüchtling ist, dürfte seine Familie, die ja schon in Europa ist, nach der Dublin-Verordnung nachkommen. Das Dublin-III-Abkommen sieht vor, dass die Familienzusammenführung innerhalb der EU innerhalb von sechs Monaten erfolgen soll, sobald das aufnehmende Land zugestimmt hat. Aber es passiert einfach nicht. „Bis Anfang 2017 kamen monatlich bis zu 300 Menschen auf diese Weise nach Deutschland, dann waren es eine Weile nur noch 70“, sagt Maria. Diese Zahlen will offiziell niemand bestätigen.

Die Braunschmidts wären gern in den Ferien nach Griechenland gefahren, um Abdallas Familie zu besuchen. Aber Abdalla darf Deutschland nicht verlassen, er hat nur den Status der Duldung.

Die Entscheidung, Abdalla bei sich aufzunehmen, würden die Braunschmidts auf jeden Fall wieder so treffen. Obwohl es anstrengend ist, sie als Familie oft an die Grenzen bringt. Dann sind sie erschöpft vom Streiten, vom Diskutieren, von all den Problemen und auch von der Bürokratie. Aber sie wissen eben auch, dass es richtig ist und sie als Familie noch stärker macht.

Würden sie auch anderen Familien dazu raten? Ein klares Ja! – „Diese Kinder und Jugendlichen haben doch ganz große Potenziale. Sie darin zu unterstützen ist toll. Ich hoffe, dass noch mehr Familien sich dafür entscheiden“, sagt Christoph. Und Maria ergänzt: „Man sollte es aber nicht machen, weil man Dankbarkeit erwartet. Denn am Ende sagen zwar alle, wie super sie das finden, aber mit den Problemen ist man als Familie doch alleine.“

Früher habe sie sich nie ein Pflegekind vorstellen können, „weil man es wieder gehen lassen muss“. Jetzt sagt sie: „Die Verbindung mit Abdalla und auch mit seiner Familie, die sind wir fürs Leben eingegangen.“ Ihr größter Wunsch? „Dass Abdallas Eltern und Geschwister bald nach Hamburg kommen und wir Abdalla weiter unterstützen können auf seinem Weg. Dass wir Familie für ihn bleiben.“



**SANDRA WILSDORF, 49, ist beeindruckt von der Klarheit, mit der sich die Braunschmidts für Abdalla entschieden haben. Sie wussten, dass es nicht leicht werden würde**

**familotel**  
URLAUB AUF FAMILIENSCH

## SOMMER, SONNE, SORGLOS!

Bei Familotel erleben Sie Sommerurlaub mit viel Action für Groß und Klein! Aber auch mit Erholungsfaktor: Relaxen Sie zusammen mit Ihren Kindern – oder allein, während der Nachwuchs sich im Happy-Club vergnügt.



Jetzt gratis  
Katalog anfordern:  
[www.familotel.com/fani](http://www.familotel.com/fani)

Familotel AG  
Halfinger Straße 4 | D-83123 Amerang  
Tel. +49 (0)8075 9149-0 | [info@familotel.com](mailto:info@familotel.com)  
Schöne-Ferien-Beratung 0800 1502508